Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 91 (2013)
Heft: 12

Artikel: Im Märchen lernen wir fürs Leben
Autor: Vollenwyder, Usch
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-726040

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Und wie es so stand und gar nichts mehr hatte, fielen auf einmal die Sterne vom Himmel und waren lauter blanke Taler.»

Im Märchen lernen wir fürs Leben

Sie gehören zum Volksgut und werden seit Jahrhunderten von Generation zu Generation weitergegeben: Geschichten von Hexen, Feen und Prinzessinnen. Vor zweihundert Jahren erschien die Erstausgabe der Kinder- und Hausmärchen von Jacob und Wilhelm Grimm. Von Usch Vollenwyder

Es war einmal ein kleines Mädchen, dem waren Vater und Mutter gestorben. (...) Und weil es so von aller Welt verlassen war, ging es im Vertrauen auf den lieben Gott hinaus ins Feld.» Unterwegs begegnete ihm ein armer Mann, dem gab es sein letztes Stücklein Brot. Dann schenkte es einem frierenden Kind seine Mütze, schliesslich gab es auch sein Leibchen, sein Röcklein und zuletzt gar sein Hemdchen weg. «Und wie es so stand und gar nichts mehr hatte, fielen auf einmal die Sterne vom Himmel und waren lauter blanke Taler; und ob es gleich sein Hemdlein weggegeben, so hatte es ein neues an, und das war vom allerfeinsten Linnen.»

Das Lichtkunstwerk «Sterntaler» ist in einer Nische an der Universitätskirche im deutschen Marburg an die Wand projiziert: Sterne funkeln über dem kleinen Mädchen, das mit beiden Händen sein Hemdchen hochhält und darin die vom Himmel fallenden Taler sammelt. Mit einem Knopfdruck können Besucherinnen und Besucher weitere Sternschnuppen auslösen: Während diese in einem goldenen Bogen über den künstlichen Himmel ziehen, darf man sich etwas wünschen. Dieses interaktive Lichtprojekt ist Teil der Feierlichkeiten, mit denen entlang der Deutschen Märchenstrasse von Hanau bei Frankfurt bis zur Nordsee das 200-Jahr-Jubiläum von Grimms Kinder- und Hausmärchen begangen wird.

Marburger Märchenparcours

Mit verschiedenen Märchenskulpturen führt der Grimm-Dich-Pfad durch die alte Universitätsstadt Marburg – vom Ufer der Lahn bis zum hundert Meter höher gelegenen Landgrafenschloss mit seiner tausendjährigen Geschichte: In einem Weinberg steht der übergrosse rote Schuh von Aschenputtel, an den Fassaden zweier Stadthäuser am kopfsteingepflasterten Marktplatz kleben die sieben Fliegen vom tapferen Schneiderlein. Auf einem Torbogen über der steilen Landgraf-Philipp-Strasse sind die Zipfelmützen der sieben Zwerge aufgereiht, die rückwärtige Fassade des Häuschens am Rübenstein 9 ist in ein Lebkuchenhaus verwandelt worden, und in der Neustadt ziert der Froschkönig einen Mauervorsprung.

Ergänzt wird der Grimm-Dich-Pfad mit Informationstafeln über die Studienzeit der beiden Brüder in Marburg: So ist mitten in der Altstadt mit ihren engen Gassen, steilen Treppen und mittelalterlichen Fachwerkhäusern das Haus zu sehen, in dem Jacob und Wilhelm Grimm als Jura-Studenten von 1802 bis 1805 ein kleines Eckzimmer bewohnten. Ein paar verwinkelte Gässchen weiter befindet sich das ehemalige Wohnhaus ihres jungen Professors und Förderers Friedrich Carl von Savigny. Auf den Stufen der Ludwig-Bickel-Treppe steht ein Zitat Jacob Grimms, in dem er die steile Stadt am Sandsteinfelsen beschreibt: «Ich glaube, es sind mehr Treppen auf den Strassen als in den Häusern. In ein Haus geht man gar zum Dache hinein.»

In Marburg erhielten die beiden Brüder den entscheidenden Anstoss für ihre Märchensammlung, mit der sie später Weltruhm erlangen sollten: Durch ihren Professor lernten sie die Dichter Clemens Brentano und Achim von Arnim kennen

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 12

Illustration: Brüder Grimm-Museum Kassel

serat

Abwehrkraft stärken. Jetzt.

Strath Aufbaupräparate
- erhöhen die Widerstandskraft
- fördern die Konzentration
- steigern die Vitalität

www.bio-strath.ch

100% natürlich

Made in Switzerland

und beteiligten sich an deren romantischer Volksliedersammlung «Des Knaben Wunderhorn». Daraus entstand die Idee, auch Volksmärchen zu sammeln und diese für die Nachwelt zu erhalten. Die inzwischen über zweihundert Texte erschienen im Dezember 1812 dann erstmals unter dem Titel «Kinder- und Hausmärchen».

Märchen seien «überall zu Hause», sagten bereits die Brüder Grimm. Es gibt sie bei allen Völkern, in allen Ländern, auf der ganzen Welt. Seit je werden sie von den Älteren an die Jüngeren und Jüngsten weitergegeben. Überall wachsen Kinder mit Märchen auf – so wie zuvor ihre Eltern und Grosseltern. Märchen gehören zum kostbaren Volksschatz, der von Generation zu Generation weitererzählt wird. Märchen galten während Jahrhunderten als Erziehungshilfe – und sind auch im heutigen Erziehungsalltag wieder aktuell geworden.

Eine weltweite Tradition

Volksmärchen reichen weit in die Menschheitsgeschichte zurück, weiter als alle anderen literarischen Formen. Wie die antiken Götter- und Heldensagen gab es sie längst vor dem Gebrauch der Schrift. Im deutschen Raum schufen Jacob und Wilhelm Grimm die bedeutendste Volksmärchensammlung; die älteste europäische Märchensammlung stammt jedoch bereits aus dem 16. Jahrhundert. Noch älter sind die Ursprünge der orientalischen Erzähl- und Märchensammlung «Tausendundeine Nacht»: Sie reichen ins 9. Jahrhundert zurück und scheinen zum Teil auf einer zweitausend Jahre alten indischen Märchensammlung zu basieren.

Von Mund zu Ohr und über Generationen hinweg ausschliesslich mündlich weitergegeben, tritt ein Volksmärchen in zahlreichen und je nach Region und Kultur auch in sehr unterschiedlichen Varianten auf. Je älter und je weiter verbreitet ein Märchen ist, umso grösser sind die Abweichungen. Nur seine Grundstruktur bleibt sich gleich – wie im Beispiel der Frau Holle. Die Heimat dieses deutschen Märchens liegt an der hessisch-thüringischen Landesgrenze; weltweit jedoch gibt es das Motiv der Frau Holle, vermutlich einer vorchristlichen Gottheit, in rund zweitausend Varianten.

> *«Eine Witwe hatte zwei Töchter, davon war die eine schön und fleissig, die andere hässlich und faul.» (...) Als das schöne Mädchen in den Brunnen sprang, um seine blutige Spule zu holen, erwachte es auf einer blühenden Wiese. Es zog das gebackene Brot aus dem Ofen und schüttelte die reifen Äpfel vom Baum. Es kam zu Frau Holle und stellte sich in ihren Dienst. «Das Mädchen besorgte auch alles zu ihrer Zufriedenheit und schüttelte ihr das Bett immer gewaltig, auf dass die Federn wie Schneeflocken umherflogen; dafür hatte es auch ein gutes Leben bei ihr, kein böses Wort und alle Tage Gesottenes und Gebratenes.» Als Lohn wurde es mit einem Goldregen beschenkt, während die hässliche und faule Tochter, die weder das Brot aus dem Backofen holte, noch die Äpfel vom Baum schüttelte und auch bei Frau Holle nicht arbeiten wollte, mit Pech überschüttet wurde.*

«Die klare Trennung von Gut und Schlecht und damit verbunden Belohnung und Bestrafung sind typische Märchenelemente und kommen weltweit in allen Varianten von Frau Holle vor», sagt Barbara Gobrecht, Erzählforscherin und Vorstandsmitglied der Schweizerischen Märchengesellschaft (siehe Interview Seite 15). Der Schweizer Psychiater Carl Gustav Jung schloss aus solchen Beispielen, dass Volksmärchen archetypisch und somit im kollektiven Unbewussten der Menschheit verwurzelt seien.

Anders die Kunstmärchen: Diese entstammen nicht dem allgemeinen Volksgut, sondern lassen sich einem Autor oder einer Autorin zuordnen. Zum Beispiel «Die Schneekönigin» des dänischen Dichters Hans Christian Andersen:

> *«Der schlimmste aller Kobolde, nämlich der Teufel selbst, (...) hatte einen Spiegel gemacht, der die Eigenschaft besass, alles Gute und Schöne, Edle und Vortreffliche, das sich darin spiegelte, in Nichts zusammenschrumpfen zu lassen, während das, was nichts taugte, das Schlechte, Böse und Unschöne, darin besonders hervortrat und sich noch vergrösserte.» Der kleine Kay wurde von einem solchen Splitter getroffen. Sein Herz erkaltete zu einem Eisklumpen. Bei der Schneekönigin vergass er alles, auch seine kleine Freundin Gerda. Diese machte*

Illustration: Daniela Drescher, Verlag Urachhaus

sich auf den Weg, um ihren Freund zu erlösen und erfuhr dabei rat- und tatkräftige Hilfe.

Auch Kunstmärchen erzählen von wundersamen Begegnungen, grossen Abenteuern und zauberhaften Begebenheiten, sie sind jedoch geprägt vom Erfahrungshintergrund und der Weltanschauung des Verfassers. Die Märchenfiguren sind individuell gezeichnet; sie haben eine Geschichte, stehen in Beziehung zueinander und sind in ein Umfeld eingebunden. Kunstmärchen enden auch längst nicht immer glücklich. Sie sind komplexer und vielschichtiger aufgebaut als Volksmärchen und sind deshalb in der Regel umfangreicher und literarisch anspruchsvoller.

Auch der Erfolg der Grimm-Märchen stellte sich erst ein, als Wilhelm Grimm die Märchen stilistisch und dramaturgisch zu bearbeiten begann: Er schmückte sie aus, verpasste ihnen seinen ureigenen romantischen Märchenstil und wandelte sie im Sinn der damaligen bürgerlichen Wertvorstellungen um. Aus einfachen Volksmärchen machte er Literatur; mit der Neuauflage der Kinder- und Hausmärchen 1819 begann ihre weltweite Verbreitung. Zusammen mit der Luther-Bibel sind sie heute das meistübersetzte deutsche Buch. Es gibt sie in mehr als 160 Sprachen. Seit 2005 gehören sie zum Unesco-Weltdokumentenerbe.

«Wir übergeben dies Buch wohlwollenden Händen; dabei denken wir an

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 14

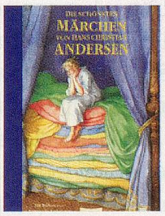
Adressen und Bücher

➜ Die Schweizerische Märchengesellschaft hat die Förderung der Märchenforschung und die Pflege und Verbreitung des Märchengutes zum Ziel.
Geschäftsstelle: Christine Brenner-Stettler, Lindenmattweg 4, 3423 Ersigen, Telefon 034 445 51 20, Mail geschaeftsstelle@maerchengesellschaft.ch, Internet www.maerchenstiftung.ch

➜ Die Mutabor-Märchenstiftung unterstützt mit ihren Projekten die Integration des Märchens in das Leben der Menschen von heute.
Mutabor-Märchenstiftung, Postfach, 3432 Lützelflüh, Telefon 034 431 51 31, Mail info@maerchenstiftung.ch, Internet www.maerchenstiftung.ch

➜ Von Hanau bei Frankfurt bis Bremerhaven verbindet die Deutsche Märchenstrasse auf 600 Kilometern Orte und Landschaften, in denen bekannte und unbekanntere Märchen verwurzelt sind, zu einem Reiseweg vom Main bis zur Nordsee.
Eberhard Michael Iba: «Die Deutsche Märchenstrasse. Eine sagenhafte Reise vom Main zum Meer», CW Niemeyer Buchverlage, 2011, 327 S., ca. CHF 24.90.

➜ «Die 100 schönsten Märchen der Brüder Grimm. Illustriert von Daniela Drescher», Verlag Urachhaus, Stuttgart 2012, 336 S., ca. CHF 38.90.



➜ «Die schönsten Märchen von Hans Christian Andersen. Illustriert von Anastassija Archipowa», Esslinger Verlag, 2011, 221 S., ca. CHF 32.90.

➜ Hans Christian Andersen: «Die Schneekönigin. Illustriert von Anastassija Archipowa», Esslinger Verlag, Esslingen 2011, ca. CHF 24.90.

Jubiläumsveranstaltungen:
Das Veranstaltungsprogramm zu Leben und Werk von Jacob und Wilhelm Grimm findet sich im Internet unter www.grimm2013.de

die segnende Kraft, die in ihnen liegt (…)», schrieben die beiden Brüder Grimm im Vorwort zu dieser zweiten Auflage von 1819. Unbestritten blieb ihr Werk aber nie. Fachleute diskutierten immer wieder die Frage, ob und wie weit die in den Märchen gezeigte Gewalt und Grausamkeit den Kindern schaden könnten.

Vor allem nach den 68er-Jahren gerieten die Märchen in die Kritik: Pädagogen fürchteten, Märchen könnten Kinderängste verstärken, Friedensaktivisten wehrten sich gegen Gewaltdarstellungen, und Feministinnen prangerten überholte Frauenbilder an.

Im Märchen siegt das Gute

«Kinder brauchen Märchen», mahnte 1977 Bruno Bettelheim, amerikanischer Psychoanalytiker und Kinderpsychologe österreichischer Abstammung. Die Gründe dafür sind vielfältig und heute weitgehend unbestritten: Mit dem Helden zusammen wird das Böse besiegt – das gibt Selbstvertrauen und mindert Ängste. In der Gesellschaft tabuisierte Gefühle wie Neid, Hass oder Eifersucht können im Märchen ausgelebt und überwunden werden. Wiederholungen und Rituale geben Sicherheit.

Die Märchenwunderwelt entspricht der magischen Kinderwelt und lässt viel Platz für die eigene Fantasie. Die genaue Unterscheidung von Gut und Schlecht gibt Orientierungshilfe, und das gute Ende sorgt für eine positive Grundstimmung. Märchen sind Hoffnungsträger, weil zum Schluss immer das Kleine und Schwache siegt.

Märchen zeigen, dass es sich lohnt, sich auf den Weg zu machen. Weil sie alle Facetten des Lebens – Trennung, Tod, Eifersucht, Ablösung – kennen und aufnehmen, können sie Kraftquelle und Mutmacher für alle Menschen sein. Deshalb ist die Märchenforscherin Barbara Gobrecht überzeugt: «Nicht nur Kinder, auch ältere und alte Menschen brauchen Märchen und werden von diesen angesprochen.» Zum Beispiel von den Bremer Stadtmusikanten, die sich – alt und abgeschoben – zusammentun und das Räuberhaus für sich in Anspruch nehmen: «Ein humorvolles, vorsichtig optimistisches Märchen mit ernstem Inhalt.»

«Es hatte ein Mann einen Esel, der schon lange Jahre die Säcke unverdrossen zur Mühle getragen hatte, dessen Kräfte aber nun zu Ende gingen, sodass er zur Arbeit immer untauglicher ward…» Auch ein Hund, eine Katze und ein Hahn sollten getötet werden, weil sie alt waren und nicht mehr gebraucht werden konnten. Da machten sie sich zusammen auf den Weg nach Bremen, um Stadtmusikanten zu werden. Unterwegs kamen sie zu einem Haus und verjagten daraus die Räuber: «Der Esel schrie, der Hund bellte, die Katze miaute und der Hahn krähte. Dann stürzten sie durch das Fenster in die Stube hinein, dass die Scheiben klirrten. Die Räuber fuhren bei dem entsetzlichen Geschrei in die Höhe, meinten, ein Gespenst komme herein, und flohen in grösster Furcht in den Wald hinaus…»

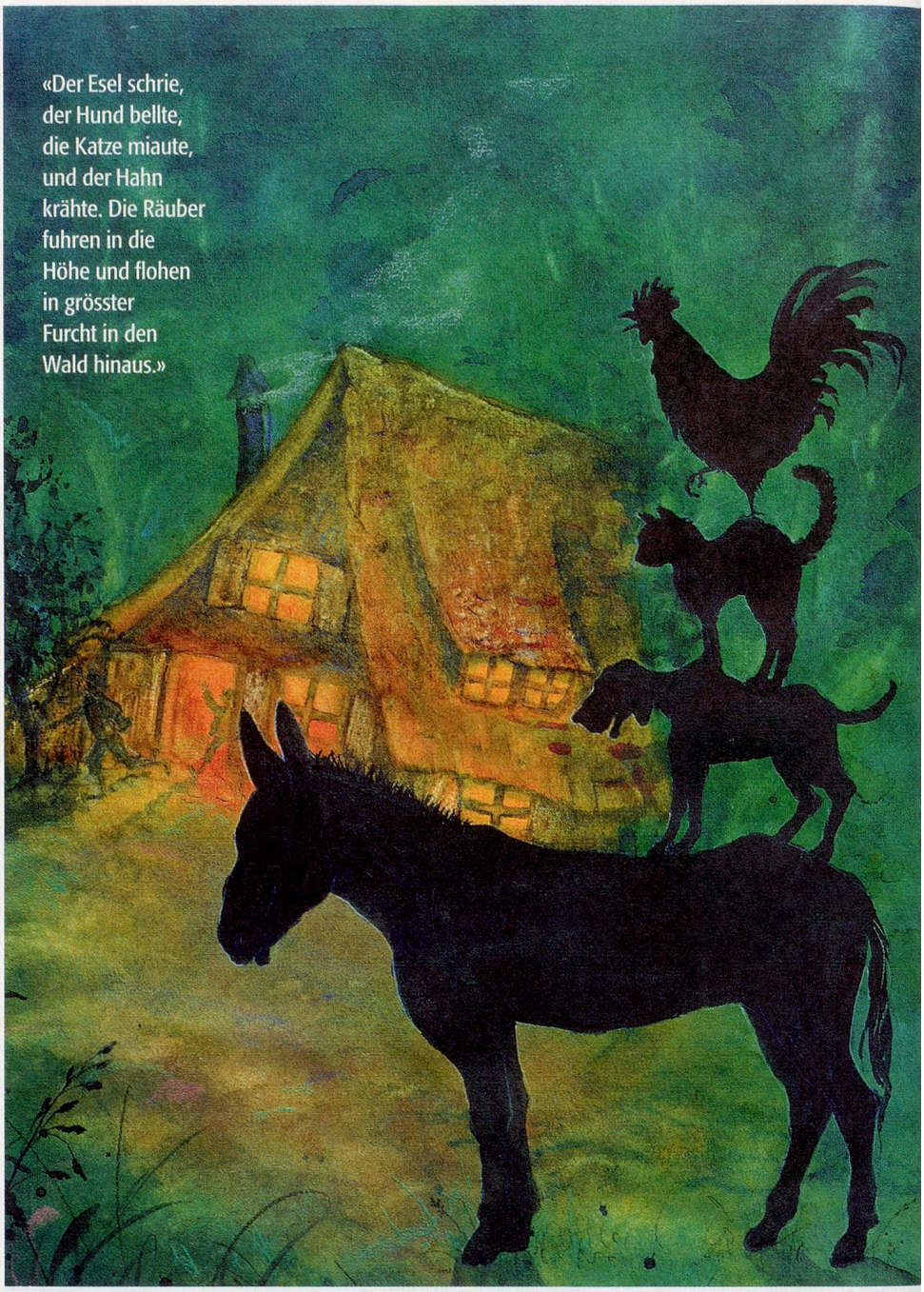


Illustration: Daniela Drescher, Verlag Urachhaus

Bremen liegt fast am nördlichsten Ende der Deutschen Märchenstrasse, die sich weiter nur noch bis Bremerhaven und Buxtehude zieht. Mitten in der Altstadt, am Marktplatz, befindet sich zwischen dem Bremer Dom und der Unser-Lieben-Frauen-Kirche das Rathaus. An seiner Westseite steht das Wahrzeichen der Hansestadt: das Denkmal der Bremer Stadtmusikanten, eine zwei Meter hohe Bronzestatue des deutschen Bildhauers Gerhard Marcks.

Jeden Tag bildet sich davor eine Menschentraube; alle wollen sich mit den vier bekanntesten Bremern fotografieren lassen. Die Vorderbeine des Esels sind abgegriffen: Wer sie umfasst und sich dabei etwas wünscht – so sagt es der Volksmund –, dessen Wunsch wird in Erfüllung gehen.